7.W.113.718

Stuttgart 6/8 87.

Spät kommt Ihr! – Doch Ihr kommt, Graf Isolan!
Den weiten Weg entschuldigt Euer Säumen.

Also, mein alter lieber Freund – da bin ich, und mein Herz ist schon warm – laß es gut sein, geh nicht mit mir ins Gericht und laß uns nicht gegen einander aufrechnen. Ich käme dabei gar zu sehr in Nachtheil, und das bin ich ohnedies schon genug.

Ich weiß nicht mehr, wann ich zuletzt an Dich geschrieben, aber es ist lange her! Und wollte Gott, ich hätte in der Zeit so viel frohe Abhaltung gehabt, daß ich deßwegen nicht an Dich geschrieben! Aber dem ist nicht so, und wenn ich meine persönliche Faulheit – sie ist da, wenn auch nicht groß – und meine halbe Unfähigkeit, Privat-Briefe zu schreiben – abrechne, so bleibt nichts anderes übrig als das alte Wort: Noth und Arbeit, Leid und ein sehr vielartiges Glück. Denn so viel draußen auch drängen mag ich, es ward aber immer durch das Leid gedrängt.

Ich bin eine harte Natur, und soviel ich auch über meinen eigenen kleinen Leiden rede und klage, weil mir das bei ihrer oftmaligen Unleidlichkeit, weil Langwierigkeit, Erleichterung bringt, – so wenig kann ich über ein großes Leid reden und am wenigsten über das, was es in meinem Hause gibt. – Nachdem ich Ende Januar wegen acht Tage das Bett hüten gemußt, legte meine Frau sich um Mitte des Februar nieder, und aus dem einfachen ursprünglichen gastrischen Fieber ward nach und nach allerlei anderes, dazu kamen Nachwehen vom Unfall des vorigen Herbstes, ein langwieriges Nervenleiden im Bein – und das Resultat war denn allein, daß sie, nachdem sie nur 3 Wochen das Bett gehütet, so schwach und auch lahm war, daß ich sie über zwei Monate lang vom Schlafzimmer in mein Zimmer und wieder entweder leiten oder tragen, vom Bett auf den Sopha bringen mußte. Am 11ten Mai, unserem Hochzeitstage, fuhren wir wieder einmal spazieren, und als wir zurückkamen, konnte sie

wieder allein die Treppe heraufkommen und – Gott sei Dank! – von dem Augenblick an besserte es sich gründlich und es kamen seitdem noch hie und da schlechte Stunden. Dazu machen, daß ich selbst in der ganzen Zeit und bis auf den heutigen Tag keine Stunde ganz wohl gewesen bin. Mein Unterleib – oder Magen oder der Teufel weiß was, hat sich sehr rebellisch oder gestört erklärt, – Magenkatarrh nennt der Arzt dies fidele Übel! – läßt mich niemals frei, setzt mich überall und stets meinen Erkältungen aus, wirft mich hin und wieder ein bißchen aufs Bett und spottet aller Mittel. Neben den häufigen Zufällen quält es mich mit Husten und unaussprechlichem Schleim, und wenn der Arzt nach genauer und wiederholter Untersuchung meine Brust nicht für ganz gesund erklärte und ich derselben auch schon meiner 38 gesunden Brustjahre wegen selbst ruhig wäre, – so könnte man ganz an Schwindsucht denken. Du siehst also – so ist der Hypochondrie Thür und Thor geöffnet und ich kultiviere auch die Sorte.

Nun, mein alter Freund, so geht es mir, oder vielmehr uns. Gegen meine hiesigen Bekannten habe ich nie ein Wort verloren darüber – ich bin zu stolz dazu und mag keine Worte verlieren und keine Redensarten hören über das, was doch nicht zu ändern ist. Gegen Dich aber kann ich es ruhig sagen: der Winter hat mich um zehn Jahre älter gemacht, ich fühle sie in all meinen Knochen; und was ich in meinem Innern durchgemacht, getrauert und gesorgt, das will ich keinem andern zu erfahren wünschen. Es ist zu viel schon, wenn man's selber weiß. Das wenigste dabei ist nicht das tiefe – tiefe Trauern um meine arme Irene gewesen. Sie hat bisher nicht viel Gesundheit und Glück gehabt – als Braut hatte sie es dann voll, – und nun in der Ehe? – Ja, Glück! O Gott sei Dank, wir tauschten mit niemand in der Welt! Ja wir sind uns durch all das Leid noch viel näher gekommen, wirklich Eins geworden, so daß Eins nicht mehr ohne das Andere sein noch sich denken kann! – Aber Gesundheit, Gesundheit!

Und was mir das Herz besonders schwer macht, mein alter
Freund, das ist der sehr natürliche Gedanke, daß sich ein
solch Unglück wie im vorigen Herbst ja gewöhnlich so
leicht wiederholt – und ich weiß nicht, wie es dann
werden sollte! Denn meine Frau macht solche [illegible]-
zeit schwerlich noch einmal auch nur so gut durch,
und ich – ich lebe allein von meiner Frau. Und das ist
keine Sentimentalität, sondern ein volles, kräftiges,
gesundes, menschliches Gefühl.

Jetzt seit Anfang Juli ist sie bei meinen Schwieger-
eltern in einem Ostseebade und schreibt zufrieden
mit der Kur. Für mich ist bei meiner Stimmung
und Ängstlichkeit diese Kur das Alleinsein aber
nicht gerade zuträglich; doch das hilft nicht. Gott gebe nur,
daß sie wirklich so gesund wiederkommt, wie sie sich
fühlt und es hofft.

In Stuttgart haben wir seit Ende Juni mehr als afri-
kanische Hitze, und es ist damit wie mit meinem
Magenkatarrh – kein Mittel hilft, und Regen kommt
nicht. In der ganzen Zeit arbeitete ich nur, was ich
mußte, und schrieb keinen Brief über eine halbe
Seite – selbst an meine Frau nicht. Gestern brach
das Wetter aber endlich nach achttägigen 28–30 gra-
digen Hitze, und heut regnet es. Da schreibe ich denn
an Dich, hauptsächlich, und gern gern! Und ich neh-
me mir das auch hoch an, kannst Du glauben, und
denke damit gut zu machen.

Nach allem diesem sei nun schönstens bedankt für Dei-
ne Anzeige, die mir damals natürlich zugekommen
ist und sehr wohl gethan hat. Du weißt es, alter Freund,
viel Worte mache ich nicht, aber da ist meine Hand
mit herzlichem Druck. Sei bedankt und gib mir Gele-
genheit zum Besuche. – Über den einen Punkt – daß
ich nämlich was Größeres schreiben soll – haben wir
schon öfter verhandelt. Du glaubst und ich nicht. Glau-
be aber auch mir: ich kenne mich und weiß, was ich
kann. Es geht nicht! Zu 8–10 Zeitblätterbogen – o ja!
Aber mehr gibt's nicht. – Ignaz Kober in Prag hat
mich aufgefordert zu seinen Märchen(?). Doch aber
habe ich trotz alledem und alledem nicht. Denn es ist
kurios – so viel gute Namen auch in der Sammlung sind,

— es ist kein Zweifel, daß ob all die Leute sich Mühe geben werden das allermöglichste von ihrem bedeutenden Sinn zu Druck zu bringen.

Du wirst bei Deiner Rückkehr eine Karte von mir vorfinden oder alsbald erhalten, die ich dem von hier zu Euch kommenden Professor Franz Pfeiffer für Dich mitgegeben. Er war hier Bibliothekar an der Königl. Bibliothek und wird die dortige viel benutzen. Nicht nur dafür, sondern überhaupt empfehle ich Dir meinen lieben Schwager auf das allerdringendste. Du wirst in ihm einen echten, gediegenen, liebenswürdigen und offenen Menschen kennen lernen, der Dir ganz förderlich, wie ich Dich in Deinem Streben und Arbeit kenne, von großem Nutzen und vielem Vortheil sein kann. Wir verlieren ihn hier alle, ohne Ausnahme mit wahrhaftem Schmerz; und ich setze hinzu: er ist mir unersetzlich! — Denn er ist der letzte Freund, den ich mir erworben, und ich bin keinem näher zu kommen. — Nochmals, lasse ihn Dir warm empfohlen sein.

Und nun adieu! — Grüße Deine Frau auf das allerangelegentlichste von mir. Und Du vergesse nicht an mir und behalte mich lieb!

Dein treuer Edm. Hfz

…WIENER STADTBIBL…